

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 15 (2008)
Heft: 1

Artikel: Fauna sacra? : Tiere im Dienst der Kirche
Autor: Schymiczek, Regina E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-99534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fauna sacra?

Tiere im Dienst der Kirche

Regina E. G. Schymiczek

Das Rätsel der Wasserspeier

Was tut ein Schwein, das im Mittelalter zwar zum Alltagsbild in den Städten gehörte, sich aber auch unter Christen keines guten Rufes erfreute, ausgerechnet an einer Kirche?

Der Regensburger Dom verfügt über ein schönes Exemplar an der Südseite des Chores (Abb. 1). Der um 1280 entstandene, sehr naturgetreu gestaltete Eber liegt wie ein Wachhund in der Baldachinkonstruktion des Strebepfeilers – eine Darstellung, die zunächst überrascht. Schon im Judentum zählte man Schweine zu den unreinen Tieren. Diese negative Konnotation wurde im Neuen Testament noch verstärkt. Petrus nutzte das Tier als Allegorie für die wankelmütigen Gläubigen, die sich trotz Läuterung immer wieder den weltlichen Sünden hingeben, so wie das Schwein sich wieder im Schlamm wälzt, wenn es gerade aus der Schwemme kommt.¹ Schliesslich wurde das Schwein sogar zum Sinnbild für Gier und Unmässigkeit und verkörperte damit eine der Sieben Todsünden. In der germanischen Mythologie hingegen finden sich für den wilden Eber positive Bedeutungen: als Attribut des Sommergottes Freyr ist er ein Symbol der Fruchtbarkeit, und die Göttin Freyja verwandelt ihren menschlichen Geliebten in einen Keiler, da sie ihn in dieser Form mit nach Asgard, ins Reich der Götter, nehmen kann. In den keltischen Mythen galt nicht nur der Eber selbst als Zeichen des Kriegers und des Wohlstands, auch seinem Fleisch wurden überirdische Kräfte zugeschrieben.²

Im mittelalterlichen Volksglauben spielt das Schwein eine Rolle als Winddämon, vor dessen verheerendem Wirken, besonders angesichts der Winterstürme, das Schlachten des Tieres schützen sollte.³ So ist auch die Darstellung einer Muttersau mit Ferkeln (wie am Freiburger Dom) keineswegs die Wiedergabe einer Idylle – denn hier kennt der Volksglaube ein geisterhaftes Mutterschwein, *Rochelmoore* genannt, das durch die Luft fliegen kann und mit seinem lauten Grunzen die Herden beunruhigt und fortreibt.⁴

142 Der Regensburger Eber gehört zu den gotischen Wasserspeiern. Mitte des



Abb. 1: *Eber am Regensburger Dom, um 1280. Foto: Regina Schymiczek.*

13. Jahrhunderts tauchen sie auf. Sie sind aus Stein gemeißelt und hängen zu Dutzenden an den Strebepfeilern und Mauern der gotischen Kirchen – Hunde, Wölfe, Ziegenböcke, Schweine, Pferde, Stiere und viele andere Tiere. Sie erfüllen zunächst einen technischen Zweck: ihre ausgehöhlte Form dient zur Ableitung des Regenwassers, das sie aus ihren Mäulern *ausspeien*, um die filigranen gotischen Bauformen zu schützen. Warum wurden nur bestimmte Tierformen dafür ausgewählt, andere hingegen nie? Ist der Hund mit Halsband und Glöckchen ein Denkmal für einen treuen Hausgenossen? Sind die steinernen Ochsen in den Kirchtürmen der Kathedrale von Laon tatsächlich Ausdruck der mittelalterlichen Dankbarkeit den treuen Zugtieren gegenüber, deren Muskelkraft die Steine zum Bau der Kathedrale herbeischaffte? Wo liegt der Ursprung der Wasserspeier?

Von antiken Tierköpfen zur mittelalterlichen Haustierschlar

Erfunden wurden die Wasserspeier in der Antike, wo sie meist in Form von Löwenköpfen an ägyptischen, griechischen und römischen Tempeln eingesetzt wurden. Schon hier gibt es ausserordentlich naturgetreu gearbeitete Exemplare

(Abb. 2), wie der Löwenkopfwasserspeier vom Sebasteion in Aphrodisias (Türkei) zeigt. Die besonders feine Ausarbeitung dieses Löwenkopfes aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. gibt auch einen Hinweis auf die grosse Bedeutung des Bauwerks, an dem er angebracht war – die beeindruckende Tempelanlage war der Aphrodite und der kaiserlichen Familie gewidmet. Leider ist die Farbfassung nicht mehr vorhanden, welche die Lebendigkeit antiker Speier noch unterstützte.

In nachantiker Zeit gerieten die Wasserspeier zunächst in Vergessenheit. Die massive Bauweise der Romanik mit ihren mächtigen Mauern und kleinen Fenstern war relativ unempfindlich gegen Witterungseinflüsse. Erst die Gotik, deren neuartige filigrane Architekturformen, grosse Fensterflächen und reicher Skulpturenschmuck vor herabströmendem Regenwasser geschützt werden mussten, schien das Bedürfnis nach dieser speziellen Art der Entwässerung wieder zu wecken. Da es noch keine Regenfallrohre gab, musste man Abtraufungen einsetzen, die das abfliessende Wasser weit vom Mauerwerk wegführten. Bei diesen Entwässerungsanlagen handelte es sich zunächst um schmucklose Halbrohre, deren Zweck rein technischer Natur war. An der Kathedrale von Laon erschienen in den Jahren 1220–1230 dann die ersten Wasserspeier in den phantasievollen Formen, die für die Gotik so typisch wurden.⁵

Das beliebteste Wasserspeiermotiv der Antike, der Löwe, wurde auch im Mittelalter wieder eingesetzt. Nach bisherigen Erkenntnissen gehört der Löwe zu den populärsten exotischen Tieren unter den gotischen Wasserspeiern.⁶ Man findet daher auch meist einige Beispiele für dieses Motiv an einer Kirche, deren Gestaltung zum Teil grosse Unterschiede aufweist.⁷

Im Mittelalter wurden Tiere mit mehreren, oft sogar gegenteiligen Bedeutungen versehen. Dies trifft auch auf den Löwen zu. Je nach Kontext gilt er als Symbol Gottes oder des Teufels. Die positive Interpretation verdankt er der ihm nachgesagten Fähigkeit, seine tot geborenen Jungen drei Tage nach der Geburt durch Anhauchen zum Leben zu erwecken, was mit der Auferstehung Jesu drei Tage nach seinem Kreuzestod verglichen wurde.⁸ Den Interpretationen des heiligen Augustinus zufolge setzen die Passagen der Psalmen, die sich auf Tiere beziehen, den Löwen jedoch mit dem Antichrist gleich. In dieser Funktion ist er gleichzeitig auch der Herr aller Dämonen, auch der Wetterdämonen.

Häufigstes Motiv der mittelalterlichen Wasserspeier ist jedoch der Hund. Heute, besonders in den westlichen Industrieländern, gilt er als *bester Freund des Menschen* und muss oft sogar als Ersatz für eine menschliche Bezugsperson dienen, im Mittelalter wurde seine Rolle jedoch sehr zwiespältig gesehen. Zwar wurde er als Wächter des Hauses und Helfer – beim Hüten der Tiere oder bei der Jagd – geschätzt, gleichzeitig galt er aber auch als unrein und sogar als Verkörperung von Dämonen. Diese Bewertungen stammen aus der vorchristlichen Zeit. Die griechisch-römische Antike sah, wie auch das Judentum, den Hund als



Abb. 2: Löwenkopfwasserspeier vom Sebasteion, Aphrodisias (Türkei), 1. Jahrhundert v. Chr. Foto: Regina Schymiczek.

Repräsentanten dämonischer Mächte an.⁹ In den keltischen Mythen wurde der Hund positiver dargestellt. Hier kommt er zwar auch zum Teil als Attribut der Unterweltgötter vor, aber ebenso als Helfer der Jagdgötter.¹⁰ Seine Hauptrolle scheint auf die Begleitung von Heiler-Göttern ausgelegt gewesen zu sein. Im germanischen Volksglauben gehörte der Hund zu den Teilnehmern der «wilden Jagd», einer Jagdgesellschaft, angeführt vom Götterfürsten Wotan, die über den Himmel tobt und Tod und Verderben bringen kann.¹¹ Mit dieser Vorstellung wurden Naturerscheinungen, wie Winterstürme und Sommergewitter, die tatsächlich katastrophale Folgen für die menschliche Existenz haben konnten, als das Jagen und Hetzen übernatürlicher Wesen erlebt.¹²

An der Nordseite des Regensburger Domes befindet sich ein hockender Hund, der an einen Jagdhund erinnert. Er trägt ein Halsband mit einem Glöckchen.¹³ Der heutige Betrachter vermutet unter diesem Attribut höchstwahrscheinlich eine liebevolle Zugabe, die auf ein treues Haustier verweist, dem hier ein Denkmal gesetzt wurde – das Gegenteil ist jedoch der Fall. Gerade das Glöckchen gibt den Hinweis auf die dämonische Bedeutung des Hundes. Im Volksglauben gibt es die Legende, dass jedes Dorf seinen eigenen Unheil bringenden Dämon hat, der es regelmässig heimsucht. Dieser Dämon, dem besonders häufig das Erschei-

nungsbild eines Hundes nachgesagt wurde, war nicht nur an seinen rot glühenden Augen zu erkennen, sondern auch an dem Glöckchen, dass er an einem Band um den Hals trug.¹⁴

Auch der Stammvater aller Hunderassen, der Wolf, war als Wasserspeiermotiv sehr beliebt. Im Gegensatz zum Hund sind beim Wolf heute kaum positive Bedeutungen bekannt. Das war auch im Mittelalter schon so, da der frei lebende Wolf in den waldreichen Gebieten Westeuropas noch zahlreich vorkam und als reale Bedrohung empfunden wurde. Hinzu kam, dass er schon im Alten Testament als Raubtier eindeutig negativ gesehen wurde.¹⁵ Als Attribut-Tier Wotans gehörte er, genau wie die Hunde, zu den Teilnehmern der *Wilden Jagd*.¹⁶ Die germanische Mythologie kennt ausserdem einen Wolf namens *Skoll*, eine sonnenfressende Gestalt der Finsternis, die als Symbol der Nacht immer wieder Jagd auf den Tag macht, sowie seinen Gegenpart, den Wolf *Hati*, der den Mond jagt – beide werden als reissende Bestien beschrieben.¹⁷ Ein weiteres Sagentier ist der *Fenriswolf*, der als Sohn eines Dämons und einer Riesin schliesslich das Schicksal der germanischen Götter besiegelte, indem er Odin verschlang.¹⁸

Ziegenböcke und Widder gehören zu den wichtigsten Kulttieren in allen vorchristlichen Religionen und Kulturen. Auch bei den Wasserspeiern zählen sie zu den am häufigsten dargestellten Tieren. In der griechischen Antike wurden dem Bock Stärke, Schnelligkeit und grosse Potenz zugeschrieben. Die bocksgestaltigen Satyrn verkörperten dämonische Kräfte. Im Judentum findet sich eine ambivalente Wertung des Bocks. Seine Kraft lässt das Tier zum Symbol des von Gott erwählten Herrschers werden, der *Sündenbock* hingegen wird zur Besänftigung des Dämons Asasel in die Wüste hinausgeschickt.¹⁹ In den germanischen Mythen hat der Gott Thor zwei Ziegenböcke als Attribute, die seinen goldenen Wagen ziehen. Ihre Namen, *Zähneknirscher* und *Zähneklapperer*, deuten schon darauf hin, dass sie die Gesamterscheinung des dahinstürmenden Donnergottes in möglichst furchterregender Weise unterstützen sollten.²⁰ Im Christentum werden die Attribute des Ziegenbocks – Bart, Hörner und gespaltene Hufe – auf den Teufel übertragen, der damit in der Nachfolge der Satyrn steht. Die Scheidung der Böcke von den Schafen durch Christus als Symbol für die Trennung der Verdammten von den Seligen beim Jüngsten Gericht sorgte zusätzlich für die überwiegend negative Bewertung dieser Tiere im Christentum.

Neben Ziegenböcken und Widdern gehörten Stiere zu den bedeutenden Kult- und Opfertieren in allen vorchristlichen Religionen. Als Wasserspeier sind sie ebenfalls sehr beliebt. Ein Kompositspeier aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts am Freiburger Münster zeigt einen Mann, auf dessen Rücken ein Stier liegt. Mit seinen Händen umfasst der Mann die Vorderbeine des Tieres. Nicht nur die menschliche Gestalt ist detailliert mit Kleidung und Schuhen dargestellt, auch der Stier ist naturalistisch wiedergegeben. Das Maul scheint brüllend aufgerissen

zu sein, und die Muskelstränge am Hals sind gut sichtbar. Das Motiv erinnert an antike Opfertierträger, doch scheint der Mann hier unter der Last des Tieres zusammengebrochen zu sein – was Anlass zu einer anderen Interpretation gibt. Im Volksglauben weit verbreitet sind Sagen über die sogenannten Aufhocker. Dabei handelt es sich um Dämonen in Gestalt von Tieren oder alten Frauen, die Wanderern in der Nacht an Wegkreuzungen, Brücken oder Mordstätten auflauern, ihnen auf den Rücken springen und mit jedem Schritt schwerer werden, bis ihr Träger zusammenbricht. Erlösung kann nur das anbrechende Morgenlicht, ein Gebet oder Glockengeläut bringen.²¹

Stiere und zuweilen auch Kühe galten in allen Kulturen Europas, Vorderasiens und Indiens nicht nur als heilig, sondern wurden oft als Lichtwesen gesehen, die eine Verkörperung von Sonne, Mond oder Gestirnen darstellen konnten. Der Stier war als Kulttier sogar so angesehen, dass er in die Ahnenreihe aufgenommen werden konnte: der legendäre Stammvater des Merowingergeschlechts galt als Mischwesen zwischen Mensch und Stier.²² Variationen dieser Stiermenschen sind auch aus dem sumerischen Gilgamesch-Epos und der frühen mesopotamischen Kultur bekannt.²³ Doch schon der Stierkult des alten Ägypten kannte eine ambivalente Bedeutung dieses Tieres – Fruchtbarkeit und Vernichtung wurden ihm gleichermaßen zugeschrieben.²⁴ Auch im Judentum ist das Verhältnis zum Stier zwiespältig. Galt das Stieropfer im Jahwekult einerseits als besonders würdig und kam sogar dem Hingeben eines Menschenlebens gleich, so wurde die Darstellung und Verehrung von Stieren als Götzendienst abgewertet.²⁵ Begründet auf dem *Tanz um das Goldene Kalb*,²⁶ der als Manifestation des Abfalls vom rechten Glauben galt und eine Wiederholung in der Anbetung der goldenen Jungtiere durch Jerobeam²⁷ erfuhr, wurde auch das Kalb vorwiegend negativ konnotiert und oft auch als *Sturmtier* gedeutet.²⁸ Unter diesem Aspekt gesehen, erfüllen auch die Ochsen von Laon noch einen weiteren Zweck: selbst als Denkmale dienen sie, als Spiegelbilder der Dämonen, ihren Herren als Abwehrer.

Vom bösen Wolf zum stolzen Tiger

Da die realen Tiere im 19. Jahrhundert ihren magischen Aspekt eingebüsst haben, sind sie scheinbar auch als Wasserspeiermotiv nicht mehr interessant. So kann man unter den neuen Wasserspeiern dieser Epoche hauptsächlich Fabeltierformen ausmachen – mit Ausnahme von Wölfen und, allerdings seltener, Adlern, die neu als Motive hinzukommen. Ob die Bevorzugung der Wölfe in Anlehnung an die mittelalterliche Tradition geschieht oder ob damit dem Anspruch der Neugotiker, die Kunst wieder «volkstümlicher»²⁹ zu machen, entsprochen werden soll, muss offenbleiben.³⁰

Bei einem Exemplar des Kölner Doms, entstanden um 1850, kommt jedoch noch ein besonderes Attribut hinzu: auf dem Kopf trägt der Wolf den jüdischen Gebetmantel, den *Tallit* (Abb. 3). Das Tier ist, entsprechend den mittelalterlichen Vorbildern, in Hockhaltung gegeben. Muskeln und Rippenbögen sind naturgetreu dargestellt. Mit der rechten Pfote hält er die beiden Enden des Tuches unter dem Kinn zusammen. Auf dem linken Hinterschenkel liegt die buschige Rute auf. Diese Applizierung menschlicher Kleidungsstücke an naturalistischen Tieren erinnert zunächst an die Tierfabeln. So hat es auch in diesem Fall den Anschein, als hätte der Bildhauer den *bösen Wolf*, der als *Isegrim* in zahlreichen Fabeln sein Unwesen treibt, mit dem jüdischen Attribut des *Tallit* versehen. Die Idee dazu könnte von den am Dom vorhandenen Juden-Apotropaika stammen. Da ein magischer Abwehrzauber in dieser Zeit auszuschliessen ist, ist eine antisemitische Diffamierung in dieser Verbindung *des Bösen* mit jüdischen Attributen, die sich auch mit dem Bild vom *Wolf im Schafspelz* assoziieren lässt, nicht von der Hand zu weisen, zumal sich das südliche Querhaus des Doms, an dem der Speier angebracht ist, in einer Axialverbindung zum ehemaligen jüdischen Wohnviertel befindet.³¹

Einen weiteren Hinweis auf antijüdische Tendenzen liefert eine Äusserung August Reichenspergers, Mitglied der Zentrumsparlei, des Zentral-Dombauvereins und Mitherausgeber der Zeitschrift *Organ für christliche Kunst*, der sich zum Ziel gesetzt hatte, die «christlich-germanische» Kunst des Mittelalters als «christlich-nationale» Kunst wieder zu beleben, wobei er sich ausdrücklich gegen die «jungdeutsche oder deutsch-jüdische Weltanschauung vom unbedingten Fortschritte» aussprach.³²

Die Unterscheidung in Nutztiere und idyllische Stimmungsträger, die schon im 19. Jahrhundert begann, wird mit Beginn des 20. Jahrhunderts verstärkt. Massentierhaltungen stehen der Vermenschlichung von Haustieren gegenüber. Ein Grund für diese Polarisierung liegt in einer Entwicklung, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann. Billiges Weideland und eine intensivierete Viehhaltung in Nord- und Südamerika sowie in Australien, gekoppelt mit einer verbesserten Tiefkühltechnik und verkürzten Transportzeiten, bieten auch in Europa die Möglichkeit, jedermann mit Fleisch zu versorgen. Der regelmässige Verzehr von Fleisch war hier bis zu diesem Zeitpunkt das Kennzeichen von Wohlstand und hohem gesellschaftlichen Rang.³³ Die rationalisierte Viehhaltung und Fleischproduktion führt zu einer weitgehenden Trennung der Lebensbereiche von Menschen und Nutztieren, die mit der Verdrängung des Pferdes durch das Auto komplett wird.³⁴

Auf der anderen Seite steigt die Bedeutung des Haustieres im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts enorm an. Wurde in den 1960er-Jahren eine enge Beziehung zu einem Haustier noch argwöhnisch beäugt, so gilt dies seit den 1990er-Jahren als



Abb. 3: Gebetsmantelwolf am Kölner Dom, um 1850. Foto: Regina Schymiczek.

normal oder sogar als therapeutisch. Das Tier tritt im Zuge der sozialen Vereinigung oftmals an die Stelle eines Menschen und wird auch dementsprechend vermenschlicht behandelt.³⁵ Höhere Löhne, verbunden mit einer grösseren Anzahl bezahlter Urlaubstage, führen zu einem vermehrten Interesse an einer Lebensgemeinschaft mit Tieren und damit zu einer Massenproduktion von Haustieren, die gleichzeitig eine Verbreitung des Artenspektrums der als Hausgenossen gehaltenen Lebewesen mit sich bringt. Haustiere und die mit ihnen verbundenen Aktivitäten (wie Hunde- und Reitvereine) können nun für viele Menschen die Basis für ihre soziale Identität darstellen. Beeinflusst durch das steigende Interesse an Hobbys und Freizeitgestaltung in Verbindung mit Tieren, wächst auch der Bedarf an Tierdarstellungen in den Massenmedien: Tiere werden zu Protagonisten in Zeichentrickfilmen und Kinderbüchern, Dokumentarfilme und wissenschaftliche Bücher zu diesem Thema kommen auf den Markt, die gleichzeitig die Bereitschaft stimulieren, sich für Artenschutz und die Erhaltung von Lebensräumen einzusetzen.³⁶

Diese Entwicklung beeinflusst auch die Wahl der Wasserspeiermotive: Fische, Reptilien, Dickhäuter und sogar Insekten in riesiger Vergrößerung finden nun ihren Weg an die Kirchen gotischen Stils in aller Welt, wo sie nun neben eben-



Abb. 4: *Tiger an der Pfarrkirche St-Saveur, Plancoet (Frankreich), um 1985. Foto: Regina Schymiczek.*

falls noch verwendeten mittelalterlichen Wasserspeiermotiven zu sehen sind. Herausragende Beispiele dafür gibt es besonders in den USA, an der Washington National Cathedral in Washington D. C. und an der Kathedrale St. John The Divine in New York.³⁷

Doch auch in Frankreich, dem Ursprungsland der Gotik, werden bei Bedarf nicht nur die mittelalterlichen Motive kopiert, sondern auch ganz neue Wege beschritten. Ein Beispiel dafür ist der um 1985 gefertigte Tiger an der Pfarrkirche St-Saveur des kleinen bretonischen Ortes Plancoet (Abb. 4). Er hockt auf einem Strebe-
pfeiler und stützt sich dabei mit seinen Vorderbeinen ab. Starke Unterschnitte an Details wie Augen und Nase sowie die tief eingeschnittenen Streifen machen eine Farbgebung überflüssig – durch die Einwirkung von Licht und Schatten kann der Betrachter von weitem die Merkmale der kleinen Skulptur erkennen.

Schon Katzen gehören, nach heutigem Kenntnisstand, eher zu den seltenen Wasserspeiermotiven. Tiger, Elefanten, Nashörner und andere exotische Tiere – mit Ausnahme des Löwen – sind im Repertoire früherer Wasserspeier-Bildhauer gar nicht zu finden. Ebenso wie die bereits erwähnten Fische, Reptilien und Insekten gehören sie nicht zu den Repräsentanten der Wetterdämonen. Diese Tatsache gibt

wieder die Bestätigung, dass die mittelalterliche Auswahl der Motive für die Speier durchaus gezielt war. Ebenfalls bestätigt wird somit, dass die Wasserspeier nicht nur die Aufgabe hatten, das Regenwasser zu entsorgen. Sie, einfache Haustiere wie Ziegenböcke und Schweine, waren auch als Wächter eingesetzt: Wächter und Beschützer vor ihren Ebenbildern, den Wetterdämonen, die für Blitzeinschlag und damit für die Zerstörung vieler Kirchen verantwortlich gemacht wurden. Und dass dieses Vorgehen durchaus zu einer Kirche passt, wird durch die Bibel selbst erklärt, wo es bei Jesaja 62, 6 heisst: «Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt [...]» Durch die Entwicklung ihrer Formen und die Veränderungen in der Motivauswahl werden die Speier zu einem visuellen sozialen Kommentar, der – wenn man ihn einmal erkannt hat – tiefe Einblicke in das Verhältnis Mensch – Tier im Lauf der Jahrhunderte gewährt.

Anmerkungen

- 1 2 Petr 2, 22.
- 2 Miranda Green, *Symbol and Image in Celtic Religious Art*, London 1989, 139.
- 3 E. Hoffmann-Krayer, H. Bärchthold-Stäubli, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, II, Berlin 1929/30, 158.
- 4 Norbert Borrmann, *Lexikon der Monster, Geister und Dämonen. Die Geschöpfe der Nacht aus Mythos, Sage, Literatur und Film. Das (etwas) andere Who is Who*, 2. Aufl., Berlin 2000, 285.
- 5 Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle*, VI, Paris 1863, 21.
- 6 Maximilian Steiner, *Wasserspeier an gotischen Kirchengebäuden als Bestandteil des mittelalterlichen Dämonenglaubens*, Diss. (masch.), Erlangen 1953, 17.
- 7 Regina E. G. Schymiczek, *Höllensbrut und Himmelswächter. Mittelalterliche Wasserspeier an Kirchen und Kathedralen*, Regensburg 2006, 31 f.
- 8 Otto Seel, *Der Physiologus*, 7. Aufl., Zürich 1995, 6.
- 9 Otto Böcher, *Dämonenfurcht und Dämonenabwehr. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der christlichen Taufe*, Stuttgart 1970, 86 f.
- 10 Green (wie Anm. 2), 144.
- 11 Arthur Cotterell, *The Encyclopedia of Mythology*, New York 1996, 214.
- 12 Wera von Blankenburg, *Heilige und dämonische Tiere*, Leipzig 1943 (Nachdruck Köln 1975), 125.
- 13 Schymiczek (wie Anm. 7), 22.
- 14 Auf diese Beziehung zum «Dorftier» wies schon Birgit Frener in ihrer unveröffentlichten Magisterarbeit von 1988 hin. Vgl. Birgit Frener, *Der Regensburger Dom St. Peter. Versuch einer Chronologie seiner mittelalterlichen Wasserspeier und deren Nachfolger*, Magisterarbeit, München 1988, 115.
- 15 Böcher (wie Anm. 9), 86.
- 16 Ebd., 85; Blankenburg (wie Anm. 12), 124.
- 17 Cotterell (wie Anm. 11), 226.
- 18 Zur detaillierten Untersuchung der Rolle der Wölfe in der germanischen Mythologie siehe: Wilhelm Heizmann, *Fenriswolf*, in Ulrich Müller, Werner Wunderlich (Hg.), *Dämonen, Monster, Fabelwesen* (Mittelalter Mythen II), St. Gallen 1999, 229–254.
- 19 Böcher (wie Anm. 9), 83 f.
- 20 Cotterell (wie Anm. 11), 232.

- 21 Borrmann (wie Anm. 4), 36.
- 22 Blankenburg (wie Anm. 12), 111 f.
- 23 Heinz Mode, *Fabeltiere und Dämonen in der Kunst. Die phantastische Welt der Mischwesen*, Stuttgart 1973, 34.
- 24 Blankenburg (wie Anm. 11), 76.
- 25 Hannelore Sachs et al., *Christliche Ikonographie in Stichworten*, 5. Aufl., München 1994, 321.
- 26 Ex 32.
- 27 1 Kön 12, 28.
- 28 Böcher (wie Anm. 9), 82 f.
- 29 Rolf Lauer, *Die Skulptur des 19. Jahrhunderts am Kölner Dom*, in Hugo Borger (Hg.), *Der Kölner Dom im Jahrhundert seiner Vollendung*, Köln 1980, 304.
- 30 Durch die Märchensammlung der Gebrüder Grimm (die erste Ausgabe erschien 1812, doch erst die überarbeitete Version von 1825, aus der sexuelle Anspielungen herausgenommen wurden, wurde ein Erfolg) geriet der schon aus den Tierfabeln bekannte «böse Wolf» wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Thomas O'Neill, «Hüter der Märchen. Die Brüder Grimm», *National Geographic Deutschland*, <http://www.nationalgeographic.de/php/topstories/1999/12/topstory3.htm>, 20. 6. 2002.
- 31 Regina E. G. Schymiczek, *Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt ... Zur Entwicklung der Wasserspeierformen am Kölner Dom* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 28, Kunstgeschichte 402), Frankfurt a. M. 2004, 165–166.
- 32 *Organ für christliche Kunst* (1856), zit. in Lauer, 297. Dieses Zitat ist zwar ca. sechs Jahre jünger als der Wasserspeier, es steht aber symptomatisch für eine Entwicklung, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit antisemitischen Übergriffen, Diffamierungen und Diskriminierungen begann. Vgl. Kirsten Serup-Bilfeldt, Ulrike Mast-Kirschning (Hg.), *Zwischen Dom und Davidstern. Jüdisches Leben in Köln von den Anfängen bis heute*, Köln 2001, 79.
- 33 Adrian Franklin, *Animals and Modern Cultures. A Sociology of Human-Animal Relations in Modernity*, London 1999, 4.
- 34 Ebd., 41.
- 35 Ebd., 5.
- 36 Ebd., 39.
- 37 Schymiczek (wie Anm. 31), 214 ff.